

Synode ohne Resonanz?

Die deutschen Katholiken interessieren sich wenig für die Gemeinsame Synode. Überall hört man Klagen über die mangelnde Mitarbeit der Gemeinden. Bei der Vollversammlung im November des vergangenen Jahrs kam das Thema häufig zu Wort. Es sei nicht gelungen, die „Basis“ – so formuliert man in gut marxistischer Terminologie – an den Überlegungen der Synode zu beteiligen. Die Frage nach den Gründen wird je nach Standpunkt verschieden beantwortet. Für den einen sind es die Bischöfe, für andere die Thematik, für wieder andere die Zusammensetzung der Synode oder ihre Struktur überhaupt.

Alle scheinen überzeugt zu sein, daß die Synode nur gelingt, wenn sie von der Gesamtheit getragen wird. Sie soll nicht auf die Diskussion der Experten beschränkt bleiben. Ihre Beschlüsse sollen aus einem umfassenden Denk- und Diskussionsprozeß herauswachsen, an dem sich möglichst alle Katholiken beteiligen. Den Anstoß zur Synode gaben nichtorganisierte, von keiner offiziellen Institution repräsentierte Teilnehmer des Essener Katholikentags 1968, also nicht die Hierarchie oder die etablierten Gremien des Laienapostolats. So scheint es folgerichtig zu sein, daß auch die Synode selbst vom kritischen Interesse aller begleitet wird.

Welchen Wert die Bischofskonferenz auf eine solche breite Mitarbeit legt, zeigt die Umfrage des Jahrs 1970. Sie war nicht allein um der Ergebnisse willen als Totalerhebung angelegt. Mit dem Fragebogen sollte jeder angeregt werden, sich mit den Problemen der Synode zu beschäftigen und seine Meinung einzubringen. Unerwartet viele äußerten sich damals. Von 21 Millionen Fragebogen kamen 4,4 Millionen zurück. Noch heute erreichen die einzelnen Synodenkommissionen und die diözesanen Synodalbüros zahlreiche Gutachten, Stellungnahmen, Anregungen und Änderungswünsche. Doch diese wenigen Aktivitäten können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Klagen über das ständig zurückgehende Interesse an der Synode begründet sind. Der Versuch, breite Schichten des Kirchenvolks an den Diskussionen zu beteiligen, ist nicht gelungen.

Konnte, kann es überhaupt gelingen? Ein Interesse der kirchlichen Öffentlichkeit ist weder herstellbar noch organisierbar. Das hat man inzwischen erfahren. Einige Vorschläge der Synode schließen eine Breitenwirkung von vornherein aus. Die Texte über den Religionsunterricht oder über die kirchliche Jugendarbeit zum Beispiel richten sich nur an einen bestimmten Adressatenkreis, nicht an alle Katholiken. Sie wollen in der wissenschaftlichen Theoriediskussion mitsprechen und ernst genommen werden. Daß sie dieses Ziel erreicht haben, sieht man aus den zahlreichen Stellungnahmen der Angesprochenen. Aber eine Resonanz oder gar eine Mitdiskussion in den Gemeinden verhindert schon die Fachsprache. Das war vorauszusehen, mußte auch der Synode bewußt sein, als sie diese Texte diskutierte und akzeptierte.

Darüber hinaus stellt sich die grundsätzliche Frage, ob das Interesse und die Mitarbeit aller notwendige Voraussetzung des Erfolgs einer Versammlung wie der Synode ist. Der Widerhall in der Öffentlichkeit ist kein Kriterium für die Bedeutung und den Rang der Verhandlungen, zumal es in der Synode um differenzierte Fragen geht, deren Lösung Sachverstand und geduldige Arbeit fordert. Zahlreiche Entscheidungen in der Geschichte wurden bei ihrem Zustandekommen wenig beachtet und prägten doch ganze Epochen. Nicht jedes für die Zukunft bedeutsame Ereignis ist mit der lebhaften Anteilnahme der Öffentlichkeit ins Leben getreten. Das Zweite Vatikanum bedeutet eher eine Ausnahme. Man überfordert die Synode, wenn man für sie eine ähnliche Resonanz verlangt.

Der moderne, freiheitliche Rechtsstaat beruht auf dem Prinzip der Repräsentation. Das Volk wirkt nicht an allen Entscheidungen mit. Bestimmte Aufgabenbereiche wie die Führung der Politik werden an Vertreter delegiert, die in eigener Verantwortung, aber in Bindung an das Vertrauen der Allgemeinheit handeln. Dieses Prinzip beruht nicht zuletzt auf der Einsicht, daß der notwendige Sachverstand und der erforderliche Aufwand an Zeit für die öffentlichen Angelegenheiten eine Arbeitsteilung fordern.

Für die Kirche gilt ähnliches. Die Mitglieder der Synode wurden gewählt, damit sie Lösungen vorschlagen und Entscheidungen treffen, die der Verwirklichung des christlichen Glaubens in unserer Zeit und in unserem Land dienen. Wenn sie diese Aufgaben erfüllen, werden ihre Beschlüsse durch ihr eigenes Gewicht und ihre eigene Überzeugungskraft wirken. Daran allein läßt sich der Erfolg der Synode messen, nicht an der ihre Arbeit begleitenden Resonanz in den Gemeinden. Diese ist erstrebenswert und hat Bedeutung. Aber verhängnisvoll wäre es erst, wenn auch die Beschlüsse keinen Widerhall fänden.

Selbstverständlich darf die Synode ihre Beschlüsse nicht am grünen Tisch fassen. Sie muß wissen, was die Menschen heute bewegt, was sie denken und wonach sie streben. Sie muß ihre Überlegungen mit diesen Realitäten konfrontieren. Darin liegt eine wesentliche Aufgabe der Synodalbüros. Aber das von vielen Seiten geforderte ständige Mitdiskutieren der Öffentlichkeit, die Mitarbeit der Gesamtheit der deutschen Katholiken ist kaum möglich und nicht notwendig.

Wolfgang Seibel SJ